

relocation, privations and modern education to be important markers of Hanoi intellectual families today.

The return from the interzones was remembered as a civilized transfer, through which the intelligentsia saw themselves as „equipped to become socialist gift-givers to those in need“. Aid is here bound up with the affective interaction of all participants. Many narrated memories about the development of a socialist society in 20th century Vietnam are certainly not exclusive to Vietnam, and periods of rectification were common to all socialist revolutions. But with the discussion of becoming a modern who participates in a global ecumene of common moral standards and thus with the implementation of colonial and post-colonial theory Susan Bayly's studies overcomes homogenizing accounts of post-colonial political, social and cultural development. Her approach furthermore describes innovative modes of access to global spaces which were created by the interaction with the outside world of a small locally bounded unit – the tri thuc family of Hanoi.

**Albert Gouaffo: Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext. Das Beispiel Kamerun – Deutschland (1884–1919), Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, 2007, 284 S.**

Rezensiert von  
Heinrich Hartmann, Berlin

Veränderten die deutschen Kolonien wissenschaftliche Paradigmen und Selbstinterpretationsmuster der deutschen Gesellschaft? Inwieweit prägten koloniale anthropologische Wissensbestände die deutsche Gesellschaft? Mit diesen weitreichenden Fragestellungen und dem Bestreben, das Eigene im Fremden zu lesen, beschreibt der Literaturwissenschaftler Albert Gouaffo den Transfer zwischen Kamerun und Deutschland in der Zeit der deutschen Kolonisierung. Er geht dabei davon aus, dass „die Darstellung von fremden Völkern und deren Kultur als interpretativer Annäherungsversuch zu verstehen [ist], weil Fremdverstehen immer vom Selbstverstehen abhängt“ (S. 19). Gouaffo nähert sich seinem Thema dabei von drei Seiten, indem er sich darum bemüht Akteure und Institutionen (1), die semiotische Konstruktion eines kolonialspezifischen Wissens und seiner Literarizität (2) sowie dessen theatrale Inszenierung für das deutsche Publikum im Kontext der Völkerschauen (3) darzustellen. Er stützt sich dabei auf Methoden der Transferforschung und Diskurs-, genauer Sozialdiskursanalyse. Nicht nur auf der methodischen Ebene gelingt es Gouaffo dabei

überzeugend, französische Konzepte mit einzubeziehen. Auch im weiteren Verlauf der Untersuchung ergänzt er anhand französischen Quellenmaterials immer wieder die deutsche Perspektive und multipliziert auf produktive Weise diesen Blick von außen.

Wer waren die Mittler und Träger eines anthropologischen Wissens über die Kolonien? Dieser Frage geht der Autor in seinem ersten Kapitel nach, das im Sinne der Konzeption mehr einem Glossar der kolonialpolitischen Akteure des Deutschen Reiches, als einem auf breiter Quellenbasis erarbeiteten Forschungskapitel gleicht. Dabei steht zunächst neben der Geschichte der christlichen Missionen das Zusammenspiel akademischer Netzwerke und politischer Lobbygruppen bei der Eröffnung des Hamurgischen Kolonialinstituts und eines eigenen deutschen Kolonialmuseums in Berlin im Jahre 1899 im Mittelpunkt. Doch auch die aktive Mittlerfunktion, die die private Schifffahrtsgesellschaft Woehrman gespielt hat, bleibt nicht unerwähnt. Besonderes Interesse schenkt Gouaffo daneben einzelnen Personengruppen, die in dieser Vermittlung eine hervorgehobene Bedeutung gewinnen. Neben den Kamerunreisenden und Kolonialbeamten beschreibt er etwa die Rolle, die die vereinzelt Kameruner Migranten in Deutschland für die breitflächige Veränderung einer anthropologischen Wissensordnung hatten. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass trotz der kleinen Zahl die bloße Präsenz dieser Migranten den Diskurs über die Kolonien veränderten. Viele Akteure sucht man dagegen in der Darstellung vergeblich, etwa die Gruppe der Militärs und allen voran den in Fragen der anthropologischen For-

schung hochaktiven obersten Militärarzt Kameruns Hans Ziemann. In einem recht kursorischen Kapitel beschreibt Gouaffo die Rolle bestimmter Medien in der Vermittlung wissenschaftlicher Forschungen an eine breite Öffentlichkeit. Unter dem Schlagwort der Popularisierung versteht er dabei, „dass von den Wissenschaften erarbeitete Inhalte an ein breiteres nichtwissenschaftliches Publikum weitervermittelt werden“ (S. 76). Hier wäre sicherlich in einigen Punkten eine Perspektive weiterführender gewesen, die die Medien auch als Machtressource für die Wissenschaft oder als Kommunikatoren zwischen der vermeintlich „abgeschlossenen wissenschaftlichen Welt“ und der „nichtwissenschaftlichen“ Öffentlichkeit ansieht.

Breiten Raum bietet Gouaffo der Frage der literarischen Verarbeitung und Kodierung von kolonialen Wissensbeständen. Mit einem ausgearbeiteten literaturwissenschaftlichen Instrumentarium gelingt es ihm dabei, die chauvinistischen und rassistischen Weltbilder vieler Autoren aufzubrechen, die sich hinter Codes und literarischen Formen verbergen. Besonders überzeugend schafft er dies etwa am Beispiel der Naturdarstellungen und ihrer Verformung als Fluchtpunkt einer europäischen Vergangheitsvorstellung. In einer dichten Beschreibung löst er die „dünne Beschreibung“ der Kolonialautoren auf und verweist auf den Platz der kolonialen Fremde als „Lösung eigener Identitätsprobleme“ (S. 103). Immer wieder ist es dem Autor dabei wichtig, in aufschlussreicher kulturwissenschaftlicher – jedoch wenig historischer – Perspektive die Bezüge in unsere Zeit herzustellen und etwa Elemente des kolonialen Sozialdiskurses in der Konstruktion moderner Körper- und

Modebilder wiederzufinden. Allerdings helfen diese Verweise Gouaffo wiederum, die Konstruktion von Afrika als statisch-traditionalistischem Gegenbild zum modernisierungswütigen Europa als Produkt des Kolonialismus zu entschlüsseln. Daneben kommt allerdings auch der Konstruktion von Einfluss- und Handlungssphären für die Ambitionen einer „imperialen Erziehung“ ein entscheidender Platz zu. Ein wenig befremdlich muten dagegen die zyklisch wiederkehrenden Abgleiche der literarischen Aussagen mit einer objektiven Realität an. Den deutschen Kolonialautoren der Jahrhundertwende Wahrnehmungsfehler zu konstatieren, würde in den Augen des Rezensenten wohl eher eine essentialistische Argumentationsstruktur wiederbeleben, um die es Gouaffo nicht gehen kann.

Insgesamt billigt der Autor der Sphäre des literarischen einen beeindruckend breiten Stellenwert zu, durch den auch seine wissenshistorische Perspektive entscheidend erweitert und aufgewertet wird. Anthropologisches Wissen wurde in literarischen Arenen ausgehandelt und übersetzte sich durch vielfältige Metaphorisierungen in größere Bedeutungszusammenhänge, in der europäische Akteure ihre Deutungshoheit gegenüber den Kolonien in prägnanter Form ausspielen konnten.

In einem letzten Schritt wendet sich Gouaffo der Inszenierung eines solchen Wissens in einer performativen Logik zu. Quellennah beschreibt er etwa die Geschichte des kamerunischen Prinzen Samson Dido, der gleich mehrfach im Rahmen deutscher Völkerschauen vor der Jahrhundertwende als „Ausstellungsobjekt“ das anthropologische Wissen über Kamerun zu verkörpern hatte. An Hand der Proteste des Prinzen ge-

gen bestimmte Präsentationsformen aber auch der divergierenden Interessen der Ausstellungsmacher kann Gouaffo dabei die konkurrierenden anthropologischen Bilder zwischen Kolonie und deutscher Gesellschaft greifbar machen. Die kluge Verwendung von Bildmaterial als Quellengattung mit eigenem Stellenwert tut hier ein Übriges im Sinne einer glaubhaft belegten Darstellung der Geschichte kolonialer Aufführungspraktiken.

Die kultur- und literaturwissenschaftlichen Perspektiven, die einen hohen Stellenwert in Gouaffos Darstellung einnehmen, schaffen es letztlich nicht, eine binäre Entgegensetzung von Kolonisator und Kolonisiertem in Frage zu stellen. Immer wieder ist der Transferforschung der Vorwurf gemacht worden, in vielerlei Hinsicht auch die meist nationalen Grundeinheiten dieses Transfers zu bestätigen und zu reproduzieren. In der Frage des Transfers zwischen den Kolonien und den europäischen Kolonialmächten ist dies wohl umso deutlicher. Eine konsequente Spiegelung von wissenschaftlichen Konstruktionen in kamerunischen Quellen hätte hier vielleicht Abhilfe schaffen können. Einige Fragen, nicht zuletzt die Frage, wie sich solche Konstruktionen etwa in wissenschaftlichen Geschlechterkonstruktionen der Jahrhundertwende niederschlagen, bleiben zudem weitestgehend unbeantwortet.

Doch ungeachtet aller Kritik bleibt die Arbeit von Gouaffo eine wertvolle Ergänzung der bislang lückenhaften Erkenntnisse zur Geschichte des deutschen Kolonialismus. „Die ‚Provokation‘ der Wissens- und Erkenntnisstrukturen der Deutschen ab den Gründerjahren“ (S. 128) durch die kolonialen Herausforderungen, die der Autor

immer wieder konstatiert, wird durch eine ganze Reihe von Arbeiten, die in den letzten Jahren den Platz der Kolonien in der Konstruktion deutscher und europäischer Wissensordnungen untersucht haben, getragen und unterstrichen. Der Autor steuert hier nicht nur wertvolle empirische Erkenntnisse zum Fall Kamerun bei, sondern macht sie zudem anschlussfähig für weitere transnationale Untersuchungen.

**S. A. Smith: Revolution and the People in Russia and China. A Comparative History, Cambridge: Cambridge University Press, 2008, 259 S.**

Rezensiert von  
Eva-Maria Stolberg, Duisburg-Essen

Was machte den Kommunismus im 20. Jahrhundert zu einer globalen Kraft, die zur Entstehung zweier bedeutender kommunistischer Weltmächte wie der Sowjetunion und der Volksrepublik China führte? Zahlreich sind die zeitgeschichtlichen Darstellungen zu den sowjetisch-chinesischen Beziehungen. Der von S. A. Smith nun vorgelegte Band liefert einen neuen, erfrischenden Blick, indem die Revolutionen in beiden Ländern und der Anteil der Arbeiterbewegung miteinander verglichen werden. Der Autor, der sich an Russlandhistoriker wie auch Sinologen wendet, plädiert für eine vergleichende historische Forschung zur Arbeiterbewegung und verknüpft in gekonnter Weise politik-

wissenschaftliche und sozialgeschichtliche Methoden zu einer transnationalen, -kulturellen, ja globalen Geschichtsschreibung. Smith, der an der Universität Essex lehrt, ist ein Kenner der Materie. In den letzten zwei Jahrzehnten hat er ausgiebig über die Arbeiterbewegungen in beiden Ländern gearbeitet und seine Ergebnisse in knappen Monografien wie *Red Petrograd: Revolution in the Factories, 1917–1918* (1983), *A Road is Made: Communism in Shanghai, 1920–1927* (2002), *Like Cattle and Horses: Nationalism and Labor in Shanghai, 1895–1927* (2002) geliefert.

In diesem Werk greift Smith auf seine früheren Arbeiten zurück, indem er als Ausgangspunkt für die Entstehungsgeschichte der russischen und chinesischen Arbeiterbewegung St. Petersburg (bzw. Petrograd) und Shanghai wählt – dies zu Recht, denn beide Metropolen stiegen im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht nur zu boomenden Wirtschaftszentren auf, sondern bildeten das „hotbed“ einer entstehenden revolutionären Arbeiterschaft. *Revolution and the People in Russia and China* ist ein Buch über soziale Mentalitäten vor dem Hintergrund zweier unterschiedlicher Kulturen. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese kulturelle Andersartigkeit die Entstehung der Arbeiterschaft und -bewegung geprägt hat. Gab es mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten?

Beginnen wir zunächst mit den Gemeinsamkeiten: sowohl das Zarenreich als auch Qing-China – beide traditionelle Agrargesellschaften – galten als wirtschaftlich rückständig und als typische Beispiele für verspätete Industrialisierung. Gleichzeitig – und das ist eine weitere Gemeinsamkeit – bestand ein sozialer Reformstau in den von autokratischen Herrschaftsformen,